

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 516 (März 2024): A

Donnerstag, 28. September 2023, 15.30 - 15.58 Uhr

SWR II¹ Wissen: „Was **Väter** anders machen - Männer
in der Erziehung“, Autorin: Christina Bergengruen,
Sprecherin: Elisabeth Findeis. [...] Je mehr Väter
5 in die Fürsorge investieren, desto mehr paßt sich
ihr Gehirn an. [...] Geschlechter-Forscherin Jo-
hanna Possinger [sagt]: „Die Forschung ist sich
einig darin, daß Menschen unabhängig ihres Ge-
schlechts gleichermaßen gut in der Lage sind, sich
10 um die Bedürfnisse von Kindern zu kümmern. Hier
gibt es eigentlich keinen Geschlechterunterschied,
was Mütter oder Väter hier besser machen.“

Daß Männer neurobiologisch genauso in der Lage
sind, kompetente und fürsorgliche Bezugspersonen
15 von Kindern zu werden, wie Mütter, ist eher die
Ausnahme unter den Säugetieren. Der Mensch gehört
zu den drei bis fünf Prozent dieser Klasse, bei
denen die männlichen Elternteile väterliches Für-
sorgeverhalten zeigen, aber nicht automatisch,
20 denn um fürsorgliche Väter zu werden, passen sich
Männer nicht nur neuronal, sondern auch hormonell
und psychisch an die Vaterrolle an, und zwar umso
stärker, je mehr sie sich mit dem Kleinkind be-

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks

schäftigen. [...]

Mit dem Kind verbrachte Zeit und möglichst auch
Zeit ohne die Mutter, das ist lt.² Väter-Forsche-
rin Lieselotte Ahnert die Voraussetzung, damit
5 sich Körper und Psyche auf das Kind einschwingen
können. „Früher, als meine eigenen Kinder noch
klein waren, (dann) waren die Väter auch präsent³,
aber immer mit den Müttern. Jetzt sieht man sie
zunehmend⁴ ohne. Sie trauen sich einfach zu, auch
10 in (solchen) kritischen Situationen, daß sie diese
Situationen ‚in den Griff kriegen⁵‘. Da sind die
souveränen Väter, die allein mit ihrem Kind ir-
gendwo hingehen, und ich sehe die jetzt auch zu-
nehmend⁴.“ [...]

15 Die Forschungslage zeigt, daß Männer oft groß-
zügiger sind, wenn es darum geht, die körper-
lichen und psychischen Grenzen der Kleinen lang-
sam zu verschieben und ihnen mehr Selbständigkeit
zuzugestehen. Väterforscherin Lieselotte Ahnert:

20 „Die Autonomie-Entwicklung ist ja ganz wichtig.
Es ist nie die Idee (der) der Bindungstheorie gewe-
sen, daß so ein Kind sein ganzes Leben lang (an)
am Rockzipfel der Mutter hängt, sondern Bindung
soll nur eine Plattform sein für ein Kind, das
25 später die Welt selbstverständlich und selbstsi-

2) laut + Dativ: gemäß, nach

3) praesens (lat.): anwesend; (Seite 5:) co...,
con: mit jemandem zusammen

4) immer mehr, immer öfter

5) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

cher erkunden soll.“ [...]

Daß Mütter und Väter Bindung anders leben und unterbewußt andere Strategien verfolgen, konnten die Forscher um Lieselotte Ahnert auch bei Trotz-
5 anfällen beobachten. Natürlich gibt es auch hier kein allgemeingültiges Geschlechterschema, und jedes Kind, jeder Trotzanfall ist anders. Aber auch hier kristallisierten sich Tendenzen heraus:

„Beim Trotzverhalten zum Beispiel ist (das)
10 [es] direkt kontraproduktiv, wenn Mütter da hin-
stürzen und das Kind jetzt in der Trotzphase auch noch beruhigen wollen. Das Kind hat vorher schon versucht, seine Erregung herunterzuregulieren und hat das nicht geschafft, und da wird es meistens
15 noch wütender und noch frustrierter, wenn Mütter jetzt anfangen, auch noch zu streicheln und zu beruhigen.“ [...]

Es gibt noch einen weiteren Bereich, bei dem Väter den Kindern etwas sehr Wichtiges mitgeben
20 können. Es geht um Rivalität. Wettrennen und Wettspiele sind häufig eher eine Domäne⁶ der Väter, hat Lieselotte Ahnert beobachtet: „Also dieses: Wie geht man mit Konkurrenz um? Und: Wie stelle ich mich selbst dar in sozialen Auseinandersetzungen. Und das kann man sehr schön zeigen an Regel-Spielen, die ja auch viel in Familien gemacht

6) dominium (lat.), le domaine (frz.): der Herrschaftsbereich, das Spezialgebiet, -e

werden. Da sehen wir, daß Väter dort eigentlich konsequenter sind als Mütter. Komischerweise wollen sie dann eher auch mal gewinnen. Sie stellen sich ‚auf Augenhöhe‘⁷ mit dem Kind und spielen dort
5 Konkurrenz und führen das Kind dazu, daß es Niederlagen zu akzeptieren lernt.“ [...]

Die Definition von Elternrollen ist heute im Wandel begriffen. Die heutigen jungen Frauen sind die bestausgebildete Frauengeneration in Deutschlands Geschichte. Viele von ihnen wünschen sich eine eher paritätische⁸ Aufgabenteilung, auch was die Elternschaft angeht. Und auch die Zahl jüngerer Männer steigt, die beim Aufwachsen ihrer Kinder nicht mehr nur Randfigur sein wollen, sagt
15 Soziologin Johanna Possinger:

„Ich denke, man kann ganz gut bei den Einstellungen von Vätern auch sehen, daß jüngere Vätergenerationen einfach ganz anders denken als ältere Vätergenerationen. Die jüngeren Väter wünschen sich sehr stark, es anders zu machen als die
20 älteren Väter, also als ihre eigenen Väter.“ [...]
Aber nur einer von vier Vätern setzt⁹ dies auch um, und selbst wenn Haus- und Erwerbsarbeit in Beziehungen zu Anfang gleich aufgeteilt waren, ändert sich das oft, wenn Kinder dazukommen. Die Ar-

7) sozusagen mit den Augen auf gleicher Höhe: von gleich zu gleich

8) pariter (lat.): in gleicher Weise, ebenso

9) in Realität umsetzen: verwirklichen

beit wird dann [meist] wieder zunehmend traditionell aufgeteilt. [...]

Wenn Mütter ihren Männern die Kompetenz in der Fürsorge ums Kind absprechen, ihnen immer wieder kopfschüttelnd alles aus der Hand nehmen und die Familien-Chefinnen spielen, nennen die Wissenschaftler sie „maternal gatekeepers“, also „mütterliche Torwächterinnen“. Werden die Väter ständig kritisiert, schränken sie ihr Engagement irgendwann ein.

„Weswegen im Umkehrschluß, wissenschaftlich gesehen, Vätern nur empfohlen werden kann, unbedingt eine eigene Elternzeit¹⁰-Phase zu nutzen, wo die Mütter nicht zu Hause co-präsent³ sind, denn erst diese eigene Phase alleine mit dem Kind führt dazu, daß die Väter ihren (in Anführungsstrichen) ‚Praktikantenstatus‘ verlassen und eben eigenständig auch Sorgeleistende gegenüber den Kindern dann werden“, sagt Geschlechter-Forscherin Johanna Posinger. Jede Familie sollte die Freiheit haben, ihr Familienleben und ihre Elternschaft so zu gestalten, wie sie es möchte. Auch für die Kinder selbst und ihre Entwicklung gibt es keine allgemeingültige Norm der Familienform oder Elternschaft. [...]

10) die Unterbrechung der Berufstätigkeit für Eltern, die ein kleines Kind haben

6'25" Sonnabend, 7. Oktober 2023, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Feature¹¹: „**Die kleine Kneipe** nebenan, ja, hier stößt¹² man noch aufs Leben an!“¹³ „Die kleine Kneipe in unserer Straße, da, wo das Leben noch lebenswert ist, [da] fragt dich keiner, was du hast oder bist!“¹⁴ [Bernd Imgrund:] „Ich bin in [Köln-]Klettenberg in Sankt Bruno getauft [worden], und dann hat die Tauf-Feier in der Kneipe meiner Tante stattgefunden, und da hat mein Vater mich als Frischgeborenen mit der Stirn unter den Zapfhahn¹⁵ gehalten - [aber nur ganz] kurz - und gesagt: So, jetzt bist du [ei]n(e)¹⁶ richtige[r] kölsche[r] Jung[e]!“

[Isa Fiedler:] „Man kann locker alleine in die Kneipe gehen und kann sich da hinstellen, und man findet immer jemanden, mit dem man quatschen¹⁷ kann. Und das Schöne ist, daß jede soziale Schicht miteinander quatscht und auch jede politische Meinung miteinander redet.“

[Martin Franz:] „Schon bei uns Kindergartenkindern war es üblich, nach dem Kindergarten in

11) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

12) Beim Anstoßen mit einem Glas voll Wein spritzen ein paar Tropfen heraus für die Gottheit, die dabei, worauf man anstößt, helfen möge. Vgl. Anmerkung 22!

13) gesungen von Hagen Stoll

14) gesungen von Peter Alexander

15) Da wird das Bier aus dem Faß gezapft.

16) Kölner Dialekt (Vgl. Anm. 34!)

17) (Umgangssprache): sich unterhalten (ä), ie, a

der Kneipe vorbeizugehen, bei Onkel Wolters, wo es dann einen ‚Kinderschnaps‘ gab: Das war ein Pinneken¹⁸ voll Fanta, (das) [die] natürlich viel besser schmeckte als eine normale Fanta.“ [...]

5 „In der Kneipe geht das Licht aus. Welche Chancen haben Wirte noch?“ [...] Rund 28 Prozent der Kosten in einer Kneipe entfielen lt.² de(s) [m] Hotel- und Gaststättenverband(s) DeHoGa bislang¹⁹ auf Waren, also Getränke- und Lebensmittel-
10 teleinkauf. 20 % machten Personalkosten aus, 5 % [ent]fielen auf Energie, und dazu [kamen] noch mal 1,2 % für Versicherung und Beiträge, rund 8 % für Betriebs- und Verwaltungskosten. [...] Und die meisten dieser Kosten sind in den vergangenen Mo-
15 naten enorm²⁰ gestiegen. Vom Glas- bis zum Gaspreis muß der Wirt für alles deutlich mehr zahlen. [...]

Auch die Personalkosten sind durch den seit Anfang Oktober geltenden Mindestlohn von 12 Euro
20 noch einmal gestiegen. [...] Jetzt überlegen sich viele Gäste, ob sie ihr Bier nicht lieber zu Hause trinken. [...]

Rund 6 000 „Schankwirtschaften“, wie Kneipen in der Statistik heißen, gab es 2020 in Nordrhein-
25 Westfalen. 2019 waren es noch fast 7 000 und 2011 sogar über 8 500.

18) (regional:) das Glas für 4 cm³ Schnaps

19) bislang: bis jetzt, bisher

20) enorm: über jede Norm hinaus (e...: ex...)

„Ein Pils²¹, bitte!“ - „Pils, ja gerne.“ Martin Franz ist Professor für Humangeographie an der Universität Osnabrück. Nicht nur privat ist er gern zu Gast an der Theke. „Zum Wohl!²²“ - „Prost!²²“ Für
5 seine wissenschaftlichen Untersuchungen zur Bedeutung von Kneipen ist er 2019 durchs Land gereist, hat in Hessen, Bayern, Niedersachsen und NRW²³ Interviews mit Wirten geführt, um der Frage
10 nachzugehen: Warum gibt es die klassische Kneipe heute nur noch so selten?

„Das ist natürlich auch immer die Frage: Was ist überhaupt eine Kneipe? Und wenn man von der eigentlichen Definition ausgeht, daß (es) [sie] halt wirklich getränkeorientiert ist und Speisen
15 eigentlich nur eine ganz kleine Rolle dabei spielen, dann hat es schon gemeinsam, daß [es] das eigentlich wirklich fast nirgendwo mehr so richtig gibt.“ [...]

Martin Franz ist nicht der erste Wissenschaftler, der sich mit dem Phänomen Kneipe beschäftigt. Mitte der '80er Jahre veröffentlichten die Bremer Soziologen Franz Dröge und Thomas Krämer-Badoni ein Buch, das noch heute viel zitiert
20 wird: „Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform“ heißt es. In ihrer Einleitung charakterisieren die
25

21) das Pils: Bier, wie man es in Pilsen braut

22) prosit (lat.): Möge Ihnen das wohl|tun!

23) Jedesmal „Nordrhein-Westfalen“ zu sagen, ist vielen dort zu umständlich.

Bremer Soziologen die Kneipe so:

„Die Kneipe ist ein durch und durch lebendiger Ort. Sie ist Treffpunkt für Freunde und Fremde, in ihr wird politisiert und palavert¹⁷, getrunken und gelacht, gespielt und gegessen. Sie ist in der Hauptsache ein Ort gemeinschaftlicher Entspannung, auch wenn sie viel mehr und für jeden etwas anderes bedeuten kann.“

Martin Franz [...]: „Früher konnten Kneipen noch relativ gut eine Finanzierung z. B. durch die Brauereien kriegen⁵. [...] Dafür haben sich die Wirte (und Wirtinnen) eben verpflichten müssen, dieses Bier dann dementsprechend auch abzunehmen. Das passiert heute zum Teil auch noch, ist aber schon viel schwieriger geworden, weil für die Brauereien die Kneipen und überhaupt die Gastronomie nicht mehr so die Rolle spielen, wie das früher der Fall war, sondern eben der Flaschenverkauf über die Getränkemarkte viel wichtiger geworden ist.“ [...]

Die Bremer Soziologen Franz Dröge und Thomas Krämer-Badoni schreiben in ihrem Buch „Die Kneipe“: „Wurden schon 1960 nur noch 40 % der Bierproduktion in Gastronomie-Gebinden²⁴ ausgeliefert, 60 % dagegen in Flaschen, so sind es 1984 bereits 70 % in Flaschen und Dosen.“ [...] Zum Vergleich: Die Portugiesen tranken 2018 noch 69 % ihres Biers

24) das Gebinde, -: das Zusammengebundene, das Faß

in Bars, die Spanier zu 67 % und die Iren 64 % des Biers im „Pub“. So wird das Kneipengeschäft für Brauereien zunehmend unwichtiger. Stellten²⁵ sie in früheren Jahrzehnten noch Theke und Zapfanlage, Gläser und Sonnenschirme, geht dieses Engagement inzwischen deutlich zurück. [...]

Bernd Imgrund hat sich auch als Journalist und Autor viel mit dem Thema Kneipe beschäftigt: Für sein Buch „Kein Bier vor vier“ hat er eine Kneipentour durch Deutschland unternommen [und hat] mehrere Kneipenführer für Köln herausgebracht. Daß Menschen immer weniger zusammen an der Theke sitzen, findet er schade: „Auch das Kennenlernen von Menschen funktioniert ja zunehmend über ‚soziale Medien‘ - na, ob jetzt Tinder oder Parship oder wie die alle heißen. Da kenne ich genug Pärchen, die sich auf diese Art kennengelernt haben.“ [...]

Bei ihm war das noch anders. [...] „Ich habe z. B. meine Frau in einer Kneipe in der [Bonner] Südstadt kennengelernt, und wir sind jetzt seit 31 Jahren zusammen. Von daher kann ich nur empfehlen, es weiter zu versuchen.“ Doch er weiß auch aus der eigenen Familie: Kneipen sind bei jungen Menschen heute weniger beliebt. „Meine Kinder sind 26 und 22. Meine Tochter geht quasi²⁶ gar nicht in Knei-

25) hier: den Wirten bereit|stellen

26) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

pen, mein Sohn geht hin und wieder in Kneipen, aber brauchen tut er sie nicht. [...]

Was mir bis heute an Kneipen gefällt, ist das drinnen und an der Theke Sein. Ich denke da immer
5 an den Bauch des Walfisches, so wie Pinocchio. Man ist drin, und wenn der das Maul aufmacht, dann kann man nach draußen gucken, aber man ist in so einer Höhle, man ist weg aus der normalen Welt und kann diese aber dennoch, wenn man Lust hat,
10 betrachten.“

„Guten Abend!“ - „Hallo!“ - „Was kann ich für Sie tun?“ - „Ein Altbier, bitte!“ - „Ein Alt - kommt sofort!“ Mareen Heying ist Historikerin und forscht zur Geschichte von Kneipen, Trunkenbolden
15 und Trinkerrinnen - auch wenn es die früher nur selten gab:

„Die Kneipe war auf jeden Fall ein männlicher Ort - in dem Sinne, daß dort die Gäste vornehmlich Männer waren und ein Unterstreichen von Männlich-
20 keit durch Konsum von Alkohol auch eine wichtige Rolle gespielt hat.“

„Bet und arbeit!“, ruft die Welt. ‚Bete kurz, denn Zeit ist Geld!‘ An die Türe pocht²⁷ die Not. ‚Bete kurz, denn Zeit ist Brot!‘“ Während das
25 Bürgertum die Kneipe als gesellschaftlichen Treffpunkt nutzt, ist sie für die Arbeiterschaft eine

27) „Bundeslied“ von 1864 für den 1863 in Leipzig gegründeten sozialdemokratischen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein

Art Wohnzimmer: „Die klassischen Arbeiterkneipen(, die hat) [haben] sich eben im 19. Jahrhundert entwickelt mit den Arbeitern, die in die Städte kamen und dort eben ihre eigenen Viertel gegründet
5 haben, oder in bestimmten Vierteln auch wohnen mußten, zum Teil in der Nähe der Fabriken, und da war die Kneipe eben der Ort zwischen Freizeit und Fabrik, der sehr häufig aufgesucht²⁸ wurde.“

„Früher hat eine vierköpfige Familie vielleicht
10 auf 50 Quadratmeter[n] gewohnt, heute haben wir eine durchschnittliche Wohnfläche pro²⁹ Kopf, die, glaube ich, bei 42 Quadratmetern liegt. Das heißt: Früher, wenn man seine Ruhe haben wollte, mußte man irgendwohin ausweichen, und das war eben häufig die Kneipe. Heute geht man halt ins andere
15 Zimmer“, sagt Soziologe Martin Franz.

Doch nicht nur, weil es dort warm und gemütlich war, gingen Arbeiter früher in die Kneipe. Mareen Heying: „Die Kneipe war im 19. Jahrhundert nicht
20 nur ein sozialer Ort für die Arbeiterschaft, sondern auch ein politischer Ort. Also schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts war es auch eben ein Ort, wo konspirative Treffen stattfanden, wo sich eben, wenn es Hinterräume gab, vielleicht auch
25 dort eben getroffen wurde und Politik gemacht wurde.“

28) jemanden auf|suchen: zu ihm gehen, ihn besuchen

29) pro (lateinisch): für, je

Die Gaststätte „Zum Treppchen“ in der Bonner Südstadt ist auch an einem Dienstagabend gut besucht. Seit 1883 besteht das Lokal schon, und seit 1978 betreibt es derselbe Wirt: Johnny Erdmann
5 [...]:

„Als ich angefangen habe, da habe ich quasi²⁶ mit Studenten hier angefangen, und da war mein großes Manko³⁰ den älteren Gästen gegenüber, daß es hier immer übertoll war, [da] die immer in
10 Gruppen aufgetreten sind und natürlich auch eine ganz andere Atmosphäre verbreitet haben.“ [...]

Im hinteren Schankraum sitzt eine Gruppe älterer Herren zusammen, die sich einmal im Monat einfinden und die Kneipe schon lange kennen. „Veteranen-Stammtisch“ nennt sich die Gruppe spöttisch. Viele von ihnen sind ehemalige Hauptstadt-Korrespondenten, die entweder den Umzug nach Berlin Ende der '90er Jahre nicht mitgemacht haben, oder inzwischen ins Rheinland zurückgekehrt sind.

20 Norbert Bicher war Parlaments-Korrespondent der „Westfälischen Rundschau“, ehe er als Sprecher der SPD-Fraktion mit nach Berlin ging. Er erinnert sich an viele lange Kneipenabende mit Kollegen:
„Die Kneipe war der Ort zum Politisieren, zum
25 Austauschen [von Meinungen und Informationen], und wir als Journalisten waren da natürlich besonders

30) das Manko, -s: der Mangel, ∴ (manquer, frz.: fehlen, mangeln)

aktiv. Also die Kneipe war ein politischer Ort.“

Ihm gegenüber sitzt Gode Japs, viele Jahre Redakteur beim Deutschlandfunk und zuvor Chefredakteur bei der SPD-Zeitung „vorwärts“. In welcher
5 Kneipe man sich traf, war früher eine Frage von politischer Gesinnung, erzählt er: „Anfang der '70er Jahre, glaube ich schon, waren die Kneipen z. B. richtig politisch orientiert. Da trafen sich die Linken, da trafen sich die Rechten. Da sind
10 die Linken nicht hineingelassen worden, [und] da sind die Rechten hinausgeflogen³¹.“

Doch nicht nur Journalisten untereinander trafen sich in der Kneipe: Auch viele Politiker traf man an den Bonner Theken, konnte so als Journalist
15 auch die ein[e] oder andere Geschichte „abgreifen“³². [...]

Welche Bedeutung die Politik für die Bonner Kneipen-„Landschaft“ hatte, zeigte sich vor allem 1991: Als nach der deutschen Wiedervereinigung
20 (der) [über einen] Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin diskutiert wurde, war es ausgerechnet³³ der Bonner Gastronom Friedel Drautzburg, der mit seiner Bürgerinitiative „Ja zu Bonn“ einen Wegzug der Politik verhindern wollte - ohne Erfolg.
25 1999 ging Drautzburg selbst nach Berlin, eröffnete

31) unfreiwillig, als hätten sie einen heftigen Tritt bekommen

32) in die Finger bekommen

33) gerade

dort [am Schiffbauerdamm] die „Ständige Vertretung“ mit Kölsch³⁴ vom Faß.

Doch die Kneipentreffen von Politik und Journalismus ließen sich in Berlin nicht aufrechterhalten, sagen zumindest diejenigen, die in Bonn geblieben sind. „Ich glaube auch, das Verständnis zwischen Politikern und Journalisten, ja, war näher. Man verstand beide Seiten. Man wußte: Welches Interesse hatte der Politiker, mir die und die Geschichte zu erzählen, und wußte [als Politiker] auch gleichzeitig: Welches Interesse hat der Journalist, (um) von mir Informationen zu kriegen⁵. Das war ein Geben und Nehmen sehr häufig, und es war [damals] fairer, glaube ich[, als dann in Berlin].“

„Könnte ich noch ein Alt bekommen, bitte?“, [sagt die] Historikerin Mareen Heying. „Ein Alt, kommt sofort!“ „Natürlich war es immer ein sozialer Ort und auch ein politischer Ort, aber es war auch immer ein Trink-Ort. Das heißt nicht, daß die Leute sich hemmungslos besoffen³⁵ haben, aber es war eben ein Trink-Ort.“ [...]

Der Bierkonsum der Deutschen ist seit den '80er Jahren rückläufig. Damals trank jeder Bürger im Schnitt noch 145 Liter pro Jahr. Im Jahr 2000 wa-

34) kölsch (Dialekt): Kölner, kölnisch; das Kölsch: nach Kölner Art gebrautes Bier

35) sich besaufen, o, o (Umgangssprache): sich betrinken, a, u (zu viel trinken)

ren es dann noch 125 Liter, 2021 sogar nur noch 91 Liter. Auch Wein und Schnaps werden weniger getrunken. So wird auch der Besuch in der Kneipe für viele zur Ausnahme und ein Ausflugsziel: „Und (in) ein(em) Dorf, das 2000 Einwohner hat, das hatte vielleicht in den '70er, '80er Jahren noch drei Kneipen. Wenn man Glück hat, existiert heute noch eine davon, wenn die irgendwie auch [ein] Ausflugsziel oder so ist, aber nur durch die Leute vor Ort kann eine Kneipe heute wahrscheinlich kaum noch existieren.“

„Tor für Deutschland!“ Fußball gucken in der Kneipe war früher die einzige Möglichkeit, [sich] ein Spiel [an]zuschauen: Als Deutschland 1954 Weltmeister wurde, hatte noch kaum jemand einen Fernseher zu Hause. Die Menschen standen bis auf die Bürgersteige, um die Spiele zu verfolgen. Heute sind Übertragungsrechte hart umkämpft und für Wirte teuer. [...]

„Wir sind eine Kneipe. Wir sind keine Cocktailbar. Bei uns gibt's nichts zu essen. Du kannst im Winter an den Tresen, du kannst auch im Sommer an den Tresen gehen, würfelst eine Runde, und das war's.“

32 m² mißt Knut Schwaderers Laden³⁶: eine lange Theke, ein paar Sitzplätze, an denen sich Gäste

36) die Kneipe „Pinte“ in der Düsseldorfer Altstadt: außer sonntags und montags ab 15 Uhr geöffnet

zum Würfeln treffen, und an der Wand ein flacher grüner Kasten:

„Das sind diese grünen Kästen. Die werden von der Sparkasse gestellt, und du hast dann halt ein Sparfach und hast eine Summe x, die mindestens gespart werden muß - pro²⁹ Woche. Hast du das aus irgendeinem Grund nicht geschafft, kriegst⁵ du Strafgeld aufgeschrieben, und am Ende des Jahres - bei uns ist es immer der erste Sonntag im Dezember - machen wir uns einen schönen Nachmittag: geschlossene Gesellschaft. Dann gibt's leckeren Grünkohl, und dein gespartes Geld wird ausgezahlt - abzüglich der Straf gelder -, ja, und wir betrinken uns, nicht?“ [...]

Die ersten Sparvereine gab es in Deutschland ab Mitte des 19. Jahrhunderts. [...] Rund 20 000 Sparclubs gab es in den '60er Jahren in Deutschland. [...] „Ich bin damit groß geworden: Für mich ist das (für mich) selbstverständlich, und deswegen steht das außer Frage, daß der Kasten jemals von der Wand kommt, definitiv nicht! Und wenn wir nur zu dritt weitersparen, dann sitzen wir halt im Dezember hier zu dritt und hauen³⁷ uns einen Topf Grünkohl hinein, nicht?“

Traditionen bewahren: Das gilt in vielen Punkten hier in der „Pinte“. Schon Knut Schwaderers Vater hat hier Bier gezapft. [...] „Ich bin seit 37) sich etwas hinein|hauen: davon viel essen

15 Jahren hier in dem Laden. Ich kenne den Laden seit mittlerweile³⁸ 38 Jahren. Es hat sich nichts groß verändert, außer (das) [dem], was sich verändern mußte.“

Dazu zählt das uneingeschränkte Rauchverbot³⁹, das seit 2013 in Nordrhein-Westfalen gilt. Bis dahin wurde in der „Pinte“ ordentlich gequalmt, was man den Tapeten bis heute ansieht. Daß man für die Zigarette heute vor die Tür gehen muß, sei für Raucher nicht weiter schlimm, glaubt Knut Schwaderer. Lästiger sei das für die Nichtraucher: „Gutes Beispiel: Bei uns wurde und wird auch immer noch sehr viel gewürfelt. Und jetzt habe ich 5 Leute. Von denen rauchen 4, und einer raucht nicht. Der muß halt alle zwei [Würfel-]Runden die zehn Minuten warten, bis die andern Jungs vom Rauchen wieder hereinkommen, oder so.“ [...]

„Hi!“⁴⁰ - „Hi!“ - „Könnte ich bitte ein Bier bekommen?“ - „Ein Bier? Kommt sofort.“ Zayde Torun ist Geschäftsführerin der Gewerkschaft Nahrungsgenuß-Gaststätten für die Region Düsseldorf-Wuppertal. Sie vertritt Kellner und Köchinnen, Wirte und Auszubildende⁴¹ in der Gastronomie. Schon seit langem ist es schwer, in der Branche⁴² Personal zu

38) mittlerweile: inzwischen, mit der Zeit

39) Vgl. Nr. 411 (V '15), S. 19 - 32; 412 B!

40) Man hört jemanden würfeln.

41) der Azubi, -s: der Auszubildende, -n

42) la branche (frz.): der Zweig an einem Baum, hier: der Geschäftszweig

finden - auch, weil es an Nachwuchs fehlt:

„2018 hatten wir hier an einer großen Hotelschule, einer Großkolleg-Schule, 1 500 Azubis⁴¹ nur aus dem Gastgewerbe, und in den [folgenden] 5 2 Jahren ist das auf 800 gesunken.“ Die Gastronomie hat beim Nachwuchs einen schlechten Ruf: lange Arbeitszeiten, wenig Aufstiegschancen, schlechte Bezahlung. [...] „Die meisten Kneipen sind nicht tarifgebunden.⁴³ Wenn sie tarifgebunden 10 wären, wäre (der) [das] Einstiegsgehalt bei 12,50 Euro bei den Ungelernten. Die könn[t]en bis zu 14 Euro bekommen, wenn der Tarifvertrag (gelten würde) [gälte].“ [...]

„Na, dann hier mal hereinspaziert!“ Isa Fiedler 15 führt [in Düsseldorf] in der Kurzen Straße seit vielen Jahren den „Knoten“: Als Barfrau hat sie nach der Schule in der Altstadt angefangen und hat schließlich ihr gesamtes Berufsleben hinter der Theke verbracht. Umgeben ist der „Knoten“ von rund 20 300 verschiedenen Restaurants, Diskotheken und Cocktailbars. Das zieht vor allem an den Wochenenden Tausende Besucher an, auch aus dem Umland.

„Wir merken schon, daß wir auch Gäste verloren haben, die sich einfach die letzten zwei Jahre 25 ein anderes Freizeitverhalten angewöhnt haben und eben nicht mehr jedes Wochenende in die Altstadt

43) Sie haben sich nicht dem Tarifvertrag der Gewerkschaft mit den Arbeitgebern angeschlossen.

gehen, aber wir merken auch, daß viele einfach ganz große Sehnsucht nach der Altstadt hatten und die es jetzt genießen, wieder hinauszugehen und in die Stadt zum Feiern zu gehen.“ [...]

5 Daß (die) [viele] Jugendliche(n) nicht in Kneipen gehen, sondern sich auf Plätzen treffen und trinken, liegt nicht nur daran, daß sie kein Interesse an einem Platz an der Theke haben: Vor allem wenn junge Männer in Gruppen vor Altstadt-Kneipen 10 auftauchen, werden sie häufig nicht hineingelassen. [...] „Die kommen gerne dann am Wochenende in die Düsseldorfer Altstadt. Und ‚Altstadt‘ bedeutet [für sie] nicht, daß sie in der Gastronomie sind oder auf den Straßen, wo Gastronomie ist, 15 sondern: Die suchen sich Flecken, die sozial nicht kontrolliert sind. Das führt bei dem ein[en] oder andern offensichtlich dazu, daß er a) entweder Alkohol nicht verträgt oder b) grundsätzlich eher eine aggressive Grundstimmung hat und versucht, 20 sich mit Gleichaltrigen zu vergleichen. Und da haben wir die größten Probleme dieser jungen Menschen untereinander, die auch leider schon in Gewalttaten gegipfelt sind, ja.“ [...]

[Hezing:] „Die Idee, beispielsweise eine Stamm- 25 kneipe zu haben und da einfach alleine hinzugehen, sich hinzusetzen - und irgendjemanden kennt man schon, und wenn man niemanden kennt, kommt man mit jemandem ins Gespräch, und das wird nett und

das wird lustig, und dann hat man einen schönen Abend - also (die) dieser Gedanke, glaube ich, ist in den letzten Jahren [der Corona-Pandemie] nochmal stärker verlorengegangen.“ „Ja, bitte schön!“

5 [Franz:] „Das ist vielleicht dann wirklich die romantische Form des Stammtischs, [an dem] einfach Leute aus dem Stadtteil zusammengekommen sind, Austausch gepflegt haben. Und das hat eben auch viel für die Kultur und das Zusammenleben eines
10 Stadtteiles dann letzten Endes bewirkt.“

[Torun:] „Also ich wäre traurig, wenn es die Kneipe nicht mehr geben würde, weil: Man lernt auch - so hier im Rheinland zumindest - ganz, ganz schnell Menschen kennen, und man knüpft Kontakte,
15 und das wäre sehr schade, wenn es nur noch ‚Social Media‘, [wie] Insta, Facebook und ... [gäbe], über diese Kanäle nur noch geredet (wird) [würde] und der Mensch nicht mehr anzuschauen [wäre. Das] fände ich schade, wenn es [das] nicht mehr geben wür-
20 de.“

Der Stadtteil Mehrhoog in Hamminkeln am Niederrhein: Direkt an der Bahnlinie liegt die Gaststätte „Bei Pollmann“, ein Traditionslokal mit langer Geschichte. An der Theke steht Yvonne Hein,
25 die die Gaststätte seit vielen Jahren kennt: „Also Pollmann war auf jeden Fall immer ein zentraler Punkt für Mehrhoog. Wenn man etwas zu feiern hatte, ist man (nach) [zu] Pollmann gegangen. Wenn ir-

gendein Verein eine Veranstaltung hatte oder die Stadt eine Info[rmations]veranstaltung: Das war immer hier bei Pollmann.“

Betrieben wurde „Pollmann“ vom Ehepaar Pollmann, doch die hatten irgendwann genug vom Alltag hinter der Theke. „Noch sind beide - Gott sei Dank! - rüstig, aber [sie] wollten auch gerne ein bißchen was vom Ruhestand haben und nicht nur zapfen bis an die Urne, sondern auch mal in den Urlaub
10 fahren, oder mal übers Wochenende weg. [Das] ist ja für Gastronomen ein seltener Luxus, und das genießen sie jetzt, und das ist auch schön.“

Das Problem [war]: Es fand sich kein Nachfolger. Niemand wollte das Lokal samt Festsaal und
15 „Schützenkeller“⁴⁴ übernehmen. So kam ihr schließlich der Gedanke: Wenn sich schon kein Gastronom finden läßt, müssen die Gäste eben selbst heran. Aus dem lauten Denken wurde schließlich ein konkretes Projekt: die Ehrenamtskneipe⁴⁵, getragen von
20 einem Verein. Der zahlt an die Pollmanns nur Betriebskosten, keine Pacht. Gezapft und gekellnert wird ehrenamtlich⁴⁵ mit festem Schichtplan und der Regel: Wer zapft, bestimmt die Musik. Hinter der Theke steht so eine bunte Mischung aus Hobby-
25 Wirten:

„Ich bin selb(st)ständige Dolmetscherin. Mein

44) Schützen waren Bürger, die ein Gewehr hatten, um die Stadt beschützen zu können.

45) Vgl. Nr. 505, S. 8, Anm. 15!

Mann ist angestellter Chemiemeister. Wir haben
(die) Elektrikermeister, (die) Kraftfahrzeug-
mechaniker: Das ist alles da.“ Heute ist Yvonne
Hein selbst als Kellnerin eingeteilt. „Möchtest
5 du mal eben mit mir ein Bier wegtragen gehen?“ Sie
stellt sechs Gläser Pils²¹ auf ein rundes Tablett.
„Wie man ein Tablett trägt, lernt man übrigens
(von) [auf] ‚Youtube‘.“ [Sie] spricht's und ba-
lanciert das Tablett elegant mit einer Hand durch
10 den Gastraum.

An einem runden Tisch am anderen Ende des
Raumes sitzt eine Gruppe älterer Damen beim Bier
zusammen. Es ist der erste Donnerstag im Monat und
Turnerinnen-Stammtisch. Der entstand so: „Unsere
15 Turnleiterin ist gestorben. Die war schon [...] 97!
Und dann ... Und dann wurde unsere Gruppe zu
einer anderen Gruppe verlegt, und da haben wir
gesagt, damit wir uns auch öfter noch treffen
können, machen wir hier eine Stammtischrunde.“

20 Vor den Damen auf dem Tisch stehen neben
Gläsern noch eine Packung „Ferrero Küßchen“, ein
paar Salzstangen und Waffelröllchen. Jeder bringt
hier etwas mit, und wer im Monat zuvor Geburtstag
hatte, gibt eine Runde⁴⁶, oder zwei, oder drei. Die
25 Stimmung ist gelöst, die Damen kennen sich seit
vielen Jahren. [...] Ihre Enkelkinder treffen sich

46) eine Runde geben: für jeden in der Runde etwas
zu trinken bestellen und bezahlen („einen
aus|geben“)

nur noch mit einem Kasten Bier zu Hause. [...] Bis
22 Uhr sitzen die Damen zusammen. Dann schließt
das „Pollmann“.

Hier sieht vieles noch aus wie in der Zeit, als
5 ihre Männer noch regelmäßig zum Frühschoppen⁴⁷
gingen. Das muß so [bleiben], meint Yvonne Hein:
„Das ist so gewachsen hier, das ist so liebevoll
oder so ..., ja, da ist so viel Herz drin, das kann
man in neu gar nicht machen. Ich kann hier keine
10 Glastische hineinstellen und Kunstledersessel. Das
ist ein Gesamtkunstwerk, und das muß so bleiben -
also vielleicht mal Vorhänge in einer anderen
Farbe!“

Doch während ihr Herz an der dunkel vertäfelten
15 Theke, den rustikalen Holztischen und dem rotge-
kachelten Fußboden hängt, ist ihr Kellnerin-„Job“
für sie nur eine Notlösung. Käme jetzt ein echter
Wirt ins „Pollmann“, ...? „Das kann er sofort ha-
ben. Also das steht frei, wenn man so will. Wir
20 halten nur den Platz warm. (Das ...) Wir, wir
brauchen diese Kneipe. Also wenn sich irgendein
Gastronom berufen fühlt - her damit!“

Daß Gäste selbst die bedrohte Dorfkneipe über-
nehmen, ist zwar selten, gibt es aber inzwischen
25 häufiger in NRW²³. Gerade auf dem Land hat man er-
kannt: Ist die Kneipe weg, fehlt ein Ort, an dem

47) Beim Frühschoppen tranken viele Männer sonn-
tags nach dem Gottesdienst Bier in einer Kneipe,
während ihre Frau das Mittagessen kochte.

man zusammenkommen kann. Wenige Orte stehen so für
Geselligkeit wie die klassische Kneipe: Hier wird
diskutiert, politisiert, gelacht und getrunken,
Fußball geschaut und so manche Bekanntschaft ge-
5 macht. Allerdings [...]: Steigende Preise ma-
chen den Betrieb für Wirte kaum noch rentabel und
lassen auch Stammgäste ihr Bier lieber zu Hause
trinken. [...] In diesem Sinne: Prost!²² [...]

[Sie hörten] ein Feature von Maike von Galen
10 [...], eine Produktion des Westdeutschen Rund-
funks, 2022⁴⁸.

48) auf WDR V am Sonntag, den 18. 12. 2022, um
13.04 Uhr und um 20.04 Uhr gesendet



Im Gasthof „Frankfurter Haus“: Apfelwein von Possmann, gekeltert seit 1881: „Das Beste, was ein Apfel werden kann.“ (2 Fotos: Steinberg, 22. 7. '07)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 516 (März 2024): B

Mittwoch, 30. August 2023, 15.03 - 15.30 Uhr

[Nachrichten: ...] Bis zu seiner Ankunft könne der **Sturm** noch an Kraft gewinnen, hieß¹ es. Im Süden Floridas kam es bereits² zu ersten Überschwemmungen und Straßensperren. - Der **Sommer** war in diesem Jahr in Deutschland zu warm, teils mit heftigen Stark-Regen und Hagel-Gewittern. Diese Bilanz zieht der Deutsche Wetterdienst und wertet das als eindeutiges Zeichen für den Klimawandel.
10 [...]

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II^{A1}: „Leben“. Viele „Singles“ sind auf der Suche nach dem passenden Partner oder der passenden Partnerin, am besten: fürs Leben. Doch gibt es sie überhaupt, die große,
15 ewige Liebe? Manche meinen, sie gefunden zu haben, andere aber glauben nicht mehr daran und finden das **Alleineleben**³ auch gar nicht so schlecht, eigentlich sogar richtig gut. Zu ihnen gehören Nils Weichert und Marlene Reichenbach. Margret
20 Bielenberg hat beide bei (sich) [ihnen] zu Hause besucht.

[Marlene:] „Wir stehen hier in Husum auf dem Dock-Koog, [...] und im Hintergrund hören wir

1) Es heißt, ...: Man sagt, ...

2) bereits (gehobener Stil): schon

3) Vgl. Nr. 508 (VII '23), S. 10 - 26: im Alter!

wahrscheinlich den Nordsee-Wind. Ich komme mindestens einmal die Woche hierher, meist(ens) sonntags morgens. Wenn noch keiner da ist, laufe ich hier anderthalb bis zwei Stunden herum und
5 [er]freue mich an dieser schönen Natur.“ [...]

Marlene Reichenbach hat ihre Traumstadt gefunden. Die 66jährige Rentnerin ist von Baden-Baden an die Nordseeküste nach Husum gezogen - allein. Nach unserem ausgedehnten Spaziergang sitzen wir
10 in ihrer kleinen Wohnung in einem roten Backsteinhaus aus den 1930er Jahren. [...] Nach der Schule und ihrer Ausbildung zur Fremdsprachen-Korrespondentin habe sie über ihre Lebensplanung nicht groß nachgedacht. Nur eins war klar:

15 „Ich wollte unbedingt in Spanien leben, und ich wollte mein eigenes Geld verdienen. Daß ich mich im Leben von keinem Mann abhängig mache, also das war, das war immer so mein oberstes Ziel.“ [...]

Marlene will die Welt kennenlernen, Menschen
20 begegnen, reisen, das Leben in vollen Zügen genießen, und das habe sie auch getan. Natürlich haben Liebesbeziehungen dazugehört, erzählt sie. Doch in diesen Beziehungen habe sie dazu geneigt, ihre eigenen Interessen zurückzustellen, erst ein
25 bißchen, dann immer mehr.

„Das heißt, wenn ich gerne Fahrrad gefahren bin, und der Typ aber nicht, dann bin ich auch kein Fahrrad mehr gefahren. [Es war] nicht [so], daß

der das von mir verlangt hätte. Das kam irgendwie so ganz automatisch. Oder: Ich gehe gerne in die Oper oder ins Theater, der Partner nicht: Du⁴ gehst [dann] nicht mehr in die Oper oder ins Theater.“

5 [...] Sobald der Alltag einzieht, zieht die Liebe aus, sagt Marlene. Jedes Mal wieder! Ein Familienleben mit Kindern: erst recht nicht vorstellbar. Sie wollte keine Kinder, habe sich mit 26 Jahren sterilisieren lassen und ihre Entscheidung nie be-
10 reut.

Auch Nils Weichert habe keine Kinder gewollt. „In einer längerfristigen Beziehung [zu leben], das konnte ich mir schon vorstellen zum damaligen Zeitpunkt, aber Kinder [...]: Das habe ich mir für
15 meine Person immer nicht vorstellen können.“

Eine Dreizimmerwohnung unterm Dach, mit vielen grünen Pflanzen. Wir sitzen am Eßtisch. Nils: [...] in der Nähe von Karlsruhe aufgewachsen, mittlere Reife, Ausbildung zum KFZ-Mechaniker, dann Fach-
20 hochschulreife und schließlich Ingenieurstudium auf dem 2. Bildungsweg⁵. Er hat viel geschafft. Trotzdem habe sich der 47jährige eine Familie nicht zugetraut.

Wie Marlene habe auch er Interessen, die ihm
25 sehr wichtig seien, vor allem italienische Autos,

4) Frau Bielenberg soll sich mit ihr identifizieren, ihr das nachempfinden.

5) Der 1. geht übers Abitur an einem Gymnasium.

ob neu, ob alt. Er schraubt und fährt gern. Mit seinen Freunden sei er früher häufig unterwegs gewesen, schwärmt Nils noch heute: „Wir haben dann angefangen, [viel mit Autos zu unternehmen,] sind
5 dann z. B. zu Rennsport-Veranstaltungen gefahren und so, und da bin ich also dann voll darin aufgegangen. Das war dann also echt ‚mein Ding‘, und [da] haben wir dann gezeltet, ‚campiert‘. Das war ja noch [ein] Abenteuer.“

10 Der Wunsch nach einer Langzeitbeziehung oder eigenen Familie entsteht nicht. „Wenn ich eine Freundin hatte, war das super⁶, aber wenn es dann nicht funktioniert hat, dann war es für mich persönlich auch immer (eine) eine Erfahrung. Und
15 ich hatte eigentlich immer etwas zu tun. Also ich habe nichts vermißt.“

Marlene auch nicht, erzählt sie: „(Ich war) Immer, wenn eine Beziehung vorbei war, war ich immer zufrieden und froh: Ja, jetzt kannst du wieder
20 machen, was du willst!“ [...]

Während für Marlene der Trennungsgrund häufig in den unterschiedlichen Interessen liegt, ist es bei Nils vor allem die Diskussion um die Familienplanung:

25 „Vielleicht war es ein bißchen die Angst vor der Verantwortung. Auf jeden Fall habe ich dann

6) super (lateinisch): über, oberhalb, hervorragend; in der Umgangssprache: mehr als sehr gut

eigentlich ein bißchen die Lust verloren. [...] Da habe ich dann meine Konsequenzen gezogen - oder eben meine Partnerin, weil sie sagte: ‚Also, Nils, das ist alles schön und gut, aber ich möchte
5 einfach auch mal jetzt irgendwo ankommen.‘“

Drumherum heiraten einige Freunde, bekommen Kinder. Ein guter Freund läßt sich scheiden. Nils erlebt, wie die Familie zerbricht: Streit, böse Worte, Verzweiflung. „Das war so für mich der
10 Punkt, wo ich dann auch gesagt habe: Eigentlich ist das, was ich jetzt habe, (es ist) sicherlich nicht optimal oder immer optimal. Man hat immer mal Momente, wo man sich wünscht, wenn man jetzt alleine ist, daß man vielleicht eine Person an
15 seiner Seite hat, der man mal etwas erzählt, was vielleicht jetzt bei Kollegen oder Freunden oder so also nicht so erzählt wird. Aber im Großen und Ganzen: Ich kann halt tun und lassen, was ich will. Ich kann für mich entscheiden, und das ist
20 einfach auch ein Stück Freiheit, und wie schnell diese Freiheit dann weg ist und eigentlich auch die große Liebe dann dem Alltag geopfert wird, das fand ich schon bemerkenswert, das zu sehen.“

Heiraten ist auch für Marlene keine Option.
25 Dann lernt sie den Franzosen Eric in Frankfurt kennen, wo sie einige Zeit lebt und arbeitet. „Er sagt: ‚Weißt du was? Ich habe mir mal drei Monate Auszeit genommen, ich wollte jetzt nach Portugal.

Wenn du Lust hast, komm doch mit!‘ Au ja, da war ich noch nicht! Und dann sind wir auf so einer 800er BMW nach Portugal gefahren. Dann kamen wir nach drei Monaten zurück und waren dann wieder bei
5 mir in Frankfurt in der Wohnung und haben uns noch irgendwie unterhalten. Und ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang der das sagte, aber er sagte: ‚Na ja, du würdest mich ja auch nicht heiraten.‘ Und dann habe ich gesagt: Ach weißt du, dich
10 würde ich gerade noch nehmen.“

Sie heiraten. Er akzeptiert, daß sie keine Kinder möchte. Sie ziehen ins Elsaß: ein Kompromiß. Er kann sozusagen in Frankreich leben und arbeiten, sie in Deutschland tätig sein. Kein Alltags-
15 trott, traumhaft!

„Das war prima! Der hat in der Gastronomie gearbeitet. Der war nachts unterwegs, oder abends hat der lange gearbeitet, und ich war tags[über] unterwegs. Er [hat] auch an Wochenenden und so [ge-
20 arbeitet], und wir haben uns relativ selten gesehen, und wenn, dann hatten wir uns total viel zu erzählen. Dann hatten wir Lust, miteinander etwas zu unternehmen. Dann sind wir mal wieder ein bißchen in der Gegend herumgereist, mal nach
25 Frankreich gefahren, auch am Wochenende: lauter so[lche] Geschichten. Und wenn dann der Alltag einkehrt und dann ist noch einer arbeitslos, ja, dann hast du das halt alles nicht mehr, nicht? Ich

konnte (diesen) diesen Beziehungsalltag [nie leben], den mochte ich nie leben.“

Doch dann ist der Alltag unvermeidlich: Eric wird arbeitslos und wartet auf Marlene, wenn sie von der Arbeit kommt. Er trinkt viel. Marlene arbeitet und verdient das Geld. Es klappt⁷ nicht mehr miteinander. Nach 12 Jahren Ehe trennen sie sich. [...] „Ich war erleichtert.“ [...]

Beziehungen laufen immer nach dem gleichen Muster ab, sagt sie desillusioniert. „Wir sind ja alle so, auch so konditioniert und erzogen worden letztendlich, daß, wenn du eine Beziehung hast, dann nach irgendeinem bestimmten Schema, ja! Komischerweise richten sich alle danach, ich auch. Hätte ich irgendwie jemanden kennengelernt, der gesagt hätte, da[rauf] habe ich auch keine Lust (drauf), dann hätte man vielleicht anders experimentieren und anders leben können.“

So wie in den ersten Jahren mit ihrem Mann Eric, meint Marlene. Viele Paare, sagt sie, bleiben zusammen, weil sie Kinder und vor allem gemeinsamen Besitz haben. Der Verlust des Lebensstandards erscheint vielen dramatischer als der Verlust von Selbstbestimmung und persönlicher Entwicklung. „Glücklich und zufrieden war für mich immer, unabhängig zu sein, Dinge besitzen und Wohlstand und ein Haus: Mein Haus, mein Auto, mein
7) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

Boot! Gut, ich habe ein Auto, aber kein Boot und kein Haus.“ [...]

„Gerade (im, im) [beim] Thema Sexualität ist es halt so, daß ich oftmals finde, daß das in Beziehungen, in längeren Beziehungen, also (so) - [falls] ich das denn überhaupt sagen kann mit meiner zweijährigen Beziehung: Da wurde das alles auch ein bißchen eingefahren. Also die Sexualität, finde ich schon, leidet eigentlich unter einer Beziehung, wenn sich nicht beide immer richtig Mühe geben (über) über die Zeit. Das ist am Anfang immer alles ganz toll⁸. Also insofern sage ich da ganz klar, daß ich in meiner Rolle jetzt als ‚Single‘ und wenn ich dann eine Person kennenlerne, die eigentlich aufregendere Sexualität erlebe.“

Marlene habe viele Beziehungen in ihrem Leben gehabt, resümiert sie, doch seit etwa 12 Jahren sind ihr die kurzen oder längeren Partnerschaften abhandengekommen.

„Als junger Mensch bist du vielleicht doch noch eher getrieben und war ich wahrscheinlich auch, vielleicht eher unbewußt. Ja, und alle haben eine Beziehung und alle haben dies und jenes und das, und jetzt mußt du auch, und dann ... Na, klar war ich auch auf der Suche. Und das brauche ich nicht mehr. Ich war damals auch nicht unzufrieden, wenn ich alleine war. [...] Eigentlich genügt mir das,
8) (Umgangssprache): sehr gut

was ich habe, und ich brauche das alles nicht mehr, und damit bin ich glücklich und zufrieden.“

Sie hat viele Freundinnen, die ihr nahe sind, gute Gespräche, z. Z.⁹ mehr übers Internet, denn
5 in Husum ist sie noch nicht lange. Auf ihrer Etage in der Wohnung gegenüber wohnt eine sympathische Nachbarin. Immer öfter treffen sie sich auf einen Tee. Ein freundschaftlicher Kontakt baut sich auf. Außerdem gibt sie einem Schotten Deutschunterricht, unterrichtet in der Schülerhilfe und engagiert sich ehrenamtlich^{A45} im Husumer Frauenforum.
10 [...]

Marlene genießt es, unter Menschen zu sein, für andere zu kochen, sich für ihr Umfeld zu engagieren.
15 Dann wiederum ist sie gern allein, kann in Büchern versinken, schreiben, Musik hören oder immer wieder auf dem Deich spazieren gehen. Die Landschaft, das Meer und die Schafe: Dabei kann sie [sich] entspannen. Sie fühlt sich als alleinlebende Person wohl. Sie brauche dieses Paargefühl einfach nicht, sagt sie. Sie gehe auch allein ins Kino, Theater oder auf Veranstaltungen. [...] Alleinsein sei ein Zustand, und Einsamkeit ein Gefühl, das sie nicht kenne. Und wie geht es Nils
20 damit?

„Also ich denke, das Alleinsein ist halt auch eine Frage, wie man sich mit sich auseinander-

9) zur Zeit: gegenwärtig, jetzt

setzt¹⁰, und wenn man mit sich im Reinen ist, (dann ist man ...) mit dem Alleinsein hat man dann auch kein Problem. Also im Gegenteil, ich persönlich finde das Alleinsein ... - also nicht nur: Das muß
5 natürlich alles (im) im Rahmen bleiben! Also wenn man nur noch allein ist, dann wird man, denke ich, auch irgendwann einsam, aber für mich ... Ich habe so viel ‚um die Ohren‘, daß ich mich eigentlich auch mal freue, wenn ich allein bin, weil ich dann
10 auch mir meine eigenen Gedanken machen kann. Ich kann einfach (auch ...) auch die Ruhe genießen und sagen, so jetzt bin ich für mich und kann jetzt z. B. auch mir mal etwas Gutes tun.“ - Und was wäre das?

15 „Das ist z. B.: Ich mache dann vielleicht auch mal eine Tour mit meinem ‚Oldtimer‘¹¹, oder ich ..., ich höre dann z. B. auch klassische Musik, oder aber ich ..., ja, (ich) ich ... Wie soll ich sagen? Ich bin dann einfach [so], daß ich auch mal
20 z. B. einfach nur spazierengehe und einfach (die ...) die ganzen Eindrücke dann auf mich wirken lasse.“

Manche Menschen meinen, es sei egoistisch ohne Familie und kinderlos zu leben. Marlene sieht das

10) Womit man sich auseinandersetzt, damit beschäftigt man sich viel, darüber denkt man viel nach. Wer sich mit jemandem auseinandersetzt, diskutiert oder streitet sich mit ihm.

11) Er hat einen roten Alfa Romeo Spider Rundheck.

nicht so. Jede und jeder solle das Leben wählen,
das [zu ihr oder] zu ihm passe. Nur in solch einem
Leben könne man sich wohl fühlen und etwas bewir-
ken. „Es gibt so viele schöne Sachen im Leben, die
5 du machen kannst, die auch erfüllend sind, ja,
Wissen weitergeben z. B.: [eine] ungeheuer erfül-
lende Sache.“ Marlene gibt ihr Wissen gern weiter,
ob sie [nun] anderen Deutsch beibringt, Schüler
und Schülerinnen unterstützt oder Computerkurse
10 anbietet. [...]

Marlene liebt es, ihren Interessen nachzugehen.
In Liebesbeziehungen würde man dagegen immer nach
dem kleinsten gemeinsamen Nenner¹² suchen müssen,
und der sei leider oft sehr, sehr klein. Viel Le-
15 benszeit ginge mit Auseinandersetzungen¹⁰ verlo-
ren. Lebenszeit, die bei ihr in das fließe, was
sie begeistert und weiterbringt. Das Leben allein
sei oft unkomplizierter und erfüllender.

„Deshalb sind für mich Freundschaften -
20 inzwischen glaube ich, aber schon immer - viel
wichtiger und wertvoller als irgendwelche Partner-
schaften. [...]" Nach der Anfangseuphorie jeder
Beziehung sei immer die Ernüchterung gekommen,
sagt Marlene. Im Gegensatz zu ihren Freundinnen
25 und Freunden seien ihre Partner mit der Zeit im-
mer unaufmerksamer geworden. „Irgendwann bist du
12) Bei Brüchen steht unten der Nenner. Zum Addie-
ren bringt man sie auf das kleinste gemeinsame
Vielfache als neuen Nenner.

selbstverständlich. Ich denke, das geht auch vie-
len so, die sich [das] vielleicht nicht so ein-
gestehen wollen. [...]"

Die Ehe sei letztlich ein trügerisches Kon-
5 strukt. Sie beinhaltet für viele noch immer das
Versprechen eines glücklichen Lebensweges zu
zweit, doch die Lebensrealität sei eine andere.
„Klar sagst du [bei der Trauung]: ‚Bis ans Le-
bensende.‘ [...] Dafür leben wir auch alle zu
10 lange. Das war ja mal gesetzt für Menschen, die
nicht älter als - weiß ich nicht - 40 geworden
sind. Lieber alleine und mit sich zufrieden als
mit einem gleichgültigen Partner, für den man nur
noch selbstverständliches Inventar ist!“ Marlene
15 ist also nicht mehr auf der Suche nach einem pas-
senden Mann. Das ist eindeutig. [...]

„Leben ohne Partner ist für mich auf der einen
Seite die Realität, die ich jetzt (nicht ...) nicht
bedauere, auf der andern Seite aber auch ...
20 Also ich habe das Gefühl, daß ich dadurch mein
Leben bereichern kann, indem ich vielleicht einen
Partner kennenlerne. Also, das ist für mich ein-
fach dann auch (eine ...) eine (gewisse) gewisse
Aufregung. Also das ist einfach: Man (man, man)
25 weiß ja nicht, was der Tag einem bringt. Und wenn
ich morgen in den Supermarkt gehe und komme dann
um das Bohnen-Regal herum, dann steht da vielleicht
meine Traumfrau, und dann ist das einfach ein Mo-

ment, der wiederum mein Leben auch bereichert.“

[...]

[Sie hörten] „Allein, aber nicht einsam - zufrieden leben ohne Partner“ von Margret Bielenberg, eine „SWR II ‚Leben‘“-Sendung aus dem Jahr 2021¹³.

14'40" Sonntag, 1. Oktober 2023, 14.30 - 15.00 Uhr

WDR V¹⁴: Erlebte Geschichten. [...] Mein Name ist Helmut Neuhaus. Ich bin groß geworden im Münsterland und habe überwiegend bei der Polizei in Köln gearbeitet. Die letzten 20 Jahre war ich Mitglied der **Verhandlungsgruppe** in Köln, die (es) z. B. für **Geiselnahme**-Lagen zuständig ist oder für Entführungen und Erpressung und Bedrohungslagen. [...]

15 Die größte Rolle spielt meines Erachtens, daß man sehr offen an alle Situationen herangeht, das Gegenüber akzeptiert und dem Gegenüber vermittelt: Ich nehme dich ernst, ..., ich nehme die Situation ernst, und ich will mit dir gemeinsam
20 eine Lösung erreichen, die für beide Seiten akzeptabel ist. Also in erster Linie kommt es mir darauf an, die Geisel z. B. in einer Geiselnahme-Lage heil aus der Situation herauszubringen. Und das Gegenüber, der Täter, hat jederzeit die Möglich-

13) gesendet am Mittwoch, den 15. September 2021, 15.05 - 15.30 Uhr.

14) Westdeutscher Rundfunk, Hörfunkprogramm Nr. 5

keit aufzugeben.

Ja, die Geiselnahme hier in Aachen war die Geiselnahme-Lage, die - aus meiner persönlichen Erfahrung heraus - die größte Belastung bei einer
5 Geiselnahme-Lage war. Es war der 20. 12. [1999]. Kurz vor der Mittagszeit war ich noch beim Arzt und kriegte^{A5} dann bei dem Arzt die Alarmierung: Wir haben eine Geiselnahme-Lage in Würselen in einem Geldtransport-Unternehmen und sind dann von da
10 aus (dann) zur Dienststelle gefahren. Wir haben dann die ersten Maßnahmen getroffen [...] und haben dann also auch den Auftrag vom Führungsstab bekommen, mit der Landeszentralbank in Aachen Kontakt aufzunehmen.

15 Bis dahin war passiert, daß der Täter, wie wir später erfahren haben, frühmorgens um kurz nach acht in der Wachdienstfirma Kötter im Transport-Unternehmen¹⁵ (an dem Firmensitz)¹⁶ aufgetaucht war. Er hatte die Angestellte, die zu dem Zeitpunkt
20 leine in der Zweigstelle in Würselen war, überwältigt und hatte ihr gesagt: „Wir warten jetzt (darauf), bis der Zweigstellenleiter kommt.“ Und als dann der Zweigstellenleiter zur Firma zurückkehrte, hat er ihn aufgefordert, den Tresorraum
25 der Firma aufzusuchen^{A28}, und hat dann da festgestellt, daß in diesem Tresorraum keinerlei Bargeld

15) Das gehört auch zu der Firma.

16) Ihren Sitz hat die Firma in Aachen, 8 km von Würselen entfernt.

gelagert wurde. Er hat dann gesagt: „Okay, wenn Sie hier kein Geld haben und das Geld immer sofort zur Landeszentralbank bringen, dann fahren wir jetzt alle gemeinsam zur Landeszentralbank.“

5 Er hat sich dann die Geiseln ausgesucht. Er hat die Sekretärin genommen. Er hat sich den Filialleiter, den Herrn Becker, genommen und einen angestellten Transport-Fahrer und ist dann von Würseln aus zur Landeszentralbank nach Aachen gefahren.
10 ren. Wir hatten zu dem Zeitpunkt nur mitgeteilt bekommen: So, die sind mittlerweile^{A38} in der Landeszentralbank in Aachen, und es gibt hier einen Kontakt zu [Herrn Becker,] dem stellvertretenden Landeszentralbankdirektor. [...] „Nehmt mal mit
15 dem Kontakt auf!“ [...] Und der Kollege, der den Auftrag erhalten hatte, der hat auch das erste Gespräch mit dem stellvertretenden Direktor geführt. Und während diese(m) [s] Gespräch[s] ist es dazu gekommen, daß der Täter mit den 3 Geiseln
20 mittlerweile^{A38} wieder aus dem Schalterraum mit dem (entsprechenden) erpreßten Geld wieder herunter in die Tiefgarage gekommen ist und aus dieser Tiefgarage herausfahren wollte. Das waren 1,5 Millionen [Euro], die der Täter sich (dann) hatte aus-
25 händigen lassen.

Und der Pförtner hat dann den stellvertretenden Direktor gefragt: „So, und wie, wie soll ich mich verhalten? Soll ich die jetzt fahren lassen oder

nicht?“ [...] „Herr Gruber, der Polizeiführer in Köln (entscheidet) [hat entschieden], daß die Schleuse¹⁷, wenn der Täter mit den Geiseln in der Schleuse ist, zu bleibt. Das heißt: Wenn Sie die
5 Möglichkeit haben, dann ...“ - „Der soll die umbringen, die Geiseln? Oder wie?“ - „Nein, es geht nicht darum. Herr Gruber, diese Geschichte geht ja immer weiter! Wenn der Täter weiterhin mobil wird, dann wird die Sache für die Polizei vollkommen
10 unkontrollierbar, und damit für einen noch viel größeren Personenkreis.“ - „Ja, was sollen wir jetzt machen?“ - „Die Schleuse zumachen.“ [...]

Im Hintergrund stand ja immer: Der Täter hat eine Handgranate (in) [mit] Sicherheit (jeweils)
15 in der Hand, und es hätte zu lange gedauert, (um) in die Tiefgarage hereinzukommen, so daß er die Handgranate jederzeit hätte zünden können, und das Risiko wollte man nicht eingehen. Also unser Ziel war es, den Täter zur Aufgabe zu bewegen, (um)
20 [und] ihm klarzumachen, daß die Polizei es nicht zuläßt, daß er aus der Situation herauskommt und daß man ihn so einfach fahren läßt. [...]

In dem gesamten Verlauf der 1. Schicht, die von 12 Uhr bis ungefähr 24 Uhr gegangen (war) [ist] -
25 dann sind wir abgelöst worden -, haben wir sehr viele Gespräche mit (dem) [Herrn] Becker geführt.

17) Zwischen der Tiefgarage und der Straße werden da Autos „durchgeschleust“ und kontrolliert.

Wir haben also immer wieder versucht, (also) auch mit dem Täter zu sprechen, was der Täter aber immer abgelehnt hat, und das hat (den) Herrn Becker, meinen Gesprächspartner, also auch sehr stark belastet, weil er immer vor Augen hatte: Ich bin der Verantwortliche. Also er hat sich da echt in der Pflicht gefühlt.

Nachdem wir dann am nächsten Morgen um 7 Uhr (dann) wieder (an) [in] den Einsatzräumen waren, sah die Situation so aus, daß in der Nacht der Täter damit gedroht hatte, den Geldtransport-Fahrer hinzurichten, und der mußte sich also auch wohl auf den Boden knien und ist dann von dem Täter angeschossen worden: Er hat vom Täter einen Oberschenkel-Durchschuß erhalten.

Die Verhandlungsführung am 2. Tag war insoweit anders, (daß) [als] wir den Auftrag hatten, (also) auch durch kapitulative¹⁸ Verhandlungen den Täter davon zu überzeugen, daß er nur heil aus der Situation herauskommt, wenn er aufgibt.

[Becker:] „Also ich kann dies auch noch einmal wiederholen, und das ist keine Floskel: Wenn er's so nicht aufgibt, wird er schießen.“ - Also von mir ist es auch keine Floskel. - „Ja.“ - Das sagen Sie dem Mann bitte so deutlich, und sagen Sie ihm bitte auch noch mal: (Er ändert) Dadurch, daß er einen von Ihnen anschießt, ändert er nichts an der 18) kapitulieren: sich ergeben, aufgeben

Situation. Also es könnte lediglich passieren, was ich nicht ausschließen kann, daß er die Polizei irgendwann so weit unter Druck setzt, daß die Polizei sich überlegen muß - selbst auf die Gefahr hin, daß Ihnen allen etwas passiert -, das Gebäude zu stürmen¹⁹.

Als ich aus der 2. Tages-Schicht herausgegangen bin - das war so gegen 22 Uhr -, da war uns eigentlich klar, daß wir in der nächsten Tages-Schicht auf jeden Fall eine Lage-Lösung herbeiführen müssen, und da in der Tiefgarage kein Zugriff²⁰ möglich war, war die einzige Alternative, daß wir den Täter dazu bewegten, 2 Geiseln zurückzulassen und mit einer Geisel die Tiefgarage zu verlassen - in der Hoffnung²¹, daß wir ihn fahren lassen könnten. Das war schon eine sehr belastende Situation, weil natürlich klar war: Im Optimalfall kriegen wir 2 Geiseln sicher, aber wir haben eine vollkommen neue Situation. Nach wie vor unter Bedrohung (der) [durch die] Handgranate steht der Herr Becker in einer gefährlichen Situation.

Und von daher war auch uns allen klar: Wenn wir ihn nicht zur Aufgabe überredet bekommen und er diesen fest definierten Bereich verläßt, wird er final²² bekämpft - unter Inkaufnahme, daß dabei die

19) Vgl. „Sturm auf das Kapital“: Washington, 6. 1. 2021!

20) Bei einem Zugriff werden die Polizisten aktiv, um zu versuchen, einen Täter festzunehmen.

21) indem er hofft, ...

Handgranate hochgeht²³ und beide getötet werden:
[der] Täter und Herr Becker. Und mit diesen Vor-
stellungen bin ich natürlich (in) aus der Ablö-
sung herausgekommen und habe dann versucht, mehr
5 oder weniger noch mal ein paar Stunden zu schla-
fen, was mir allerdings nicht so gut gelungen ist.

Als ich meinen Dienst (an) [in] der 3. Tages-
Schicht angefangen habe, war dann klar, daß wir
den Täter in dieser Situation nicht zur Aufgabe
10 bewegen können, und daß also die einzige Mög-
lichkeit tatsächlich ist, die zwei Geiseln sicher
zu haben und den Täter dazu zu bewegen, die
Tiefgarage zu verlassen, um dann neu ansetzen zu
können. Die Kollegen vor Ort haben dann das Flucht-
15 Fahrzeug rückwärts in die Tiefgarage hineinge-
setzt. Der Täter ist dann in das Fahrzeug einge-
stiegen und - das war eigentlich so nicht abge-
sprochen - ist dann aus der Tiefgarage sofort
[hin]ausgefahren und ist dann vor der Tiefgarage
20 natürlich durch die Kollegen vor Ort gestoppt
worden.

Herr Becker, wir werden Sie nicht weiterfahren
lassen mit den Handgranaten. - „Warum denn
nicht?“ - ..., weil uns das Risiko zu groß ist.
25 - „Wir sprechen hier nicht von Handgranaten; wir
sprechen von einer Handgranate! [...] Wollen Sie

22) final: bis zur Tötung hin (finis: das Ende)

23) hoch|gehen, i, a (s): explodieren

mir mein Leben ruinieren? Auf diese Art und Weise?
Herzlichen Glückwunsch! Frohe Weihnachten!“ - Sie
dürfen mit Schußwaffen weiterfahren, aber nicht
mit Handgranaten. - „Ich habe die Handgranate auf
5 dem Bauch liegen, und wenn er sie losläßt²⁴: Toll!
Wunderbar!“

Der Herr Becker hat ja auf dem Fahrersitz ge-
sessen und hat das Fahrzeug ja auch gefahren. Der
Täter hat auf dem Beifahrersitz gesessen [und] hat
10 dem Herrn Becker seine Hand mit der Handgranate
unters Hemd geschoben gehabt. [...]

Das letzte Gespräch dauerte mit zwei kurzen Un-
terbrechungen insgesamt 35 Minuten. Nach so unge-
fähr 17 Minuten des Gespräches (ist) [wurde] die
15 Situation für mich so belastend, daß ich unbedingt
aus dieser Situation heraus (will) [wollte], und
wo der Druck dann so groß war, daß ich so innerlich
gedacht habe: Komm, wir lassen ihn jetzt fahren!
[...] Wir werden im nachhinein eine Lage-Lösung
20 zustandebringen. [...]

Mir war also nur klar, daß er final bekämpft
wird, wenn er einen fest definierten Bereich ver-
läßt. [Aber] der Polizeiführer hat (den) [die]
Schuß-Freigabe an die Präzisionsschützen übermit-
telt und gesagt: „Nach eigener Lage-Entscheidung
25 könnt ihr den final bekämpfen.“ [...] Nach einigen

24) Solange der Täter die Handgranate mit der Hand
festhält, explodiert sie nicht.

Sekunden kam dann aus der Führungsgruppe ein Kollege (mit) und sagt[e]: „Der ist final bekämpft worden. Die Handgranate ist nicht hochgegangen²³.“ Da konnte man sehen, wie plötzlich die Luft bei allen heraus war und wir froh waren, daß die Sache für uns erledigt war. [...]

Für mich war es im nachhinein kein Problem, daß der Täter bei dieser Lage-Lösung final bekämpft wurde. [...] Er hätte nur aufgeben müssen. Das hat er sich letztendlich selber zuzuschreiben. Das muß man sich also auch als Verhandler im Vorfeld schon vollkommen klar machen, daß man darüber steht, daß der Täter notfalls getötet wird. [...] Der Tod einer Geisel ist etwas ganz anderes. Ich habe mir im nachhinein Gedanken darüber gemacht: Wenn die Handgranate explodiert wäre und der Herr Becker dabei ja vermutlich gestorben wäre, dann hätte ich wahrscheinlich gesagt: Das war's für mich! [...] Ich hätte dann als Verhandler aufgehört. [...]

„Verhandeln auf Leben und Tod“: Martin Herzog hat die Geschichte des Polizei-Verhandlers Helmut Neuhaus aufgezeichnet²⁵.

25) Herr Herzog hat mit Herrn Neuhaus gesprochen, aber alles, was er selber gesagt hat, aus der Tonaufnahme herausgeschnitten und etwas von den Tonaufnahmen von 1999 hinzugefügt.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 515 (Februar 2024)

	Naturkatastrophen: Bei Überflutungen bietet die EU Hilfe an. (12. 9. 2023)	Seite 9/10
5	Opfer und Täter im Gespräch* (12. 9. '23)	10 - 20
	Mehr Strecken für die Bahn (4. 9. '23)	33 - 45
	Eltern mit behinderten Kindern (7. 8. '23)	27 - 33
	Ehe mit Kindern: anstrengend! (15. 8. '23)	20 - 24
	Liebesbriefe früher und heute (1. 9. 2023)	1 - 9

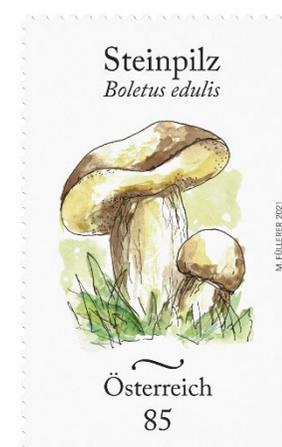
27'15"

*Übungsaufgabe zu Nr. 515

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5	編集者	宇田 あや子 矢野 由美子 三浦 美紀子 森田 里津子 田畑 智子
10	監修	Heinz Steinberg 〔元東京外国語大学客員教授〕
10	発行	ドイツ・ゼミ 石山書齋 〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-2-1-6-205 http://aufdeutsch.news.coocan.jp 振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今ここで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

25 音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがな
10 いかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済
15 むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添
20 え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ
25 にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。